

Siegfried und die Geister

Herbst ist es geworden. Behutsam legt die Göttin der Finsternis ihre breiten Flügel auf das Land. Ein leichter Nebel dringt durch das knappe Licht der Straßenlaternen und lässt die Menschen den Atem der Erde verspüren.

Da geht Siegfried, ein Wissenschaftler in den besten Jahren, eilig die Straße entlang. Gerade biegt er in den Feldweg ein und hat weder einen Blick für das kleine Wäldchen noch für den anliegenden Acker. Jetzt nimmt er sein Handy und ruft seine Frau an. »Rosalinde, ich komme etwas später. Mit meinem Auto stimmt was nicht. Es fuhr plötzlich immer langsamer, sodass ich es abstellen musste und nun zu Fuß unterwegs bin. Ich habe die Abkürzung genommen und bin bereits auf dem Feldweg. In ein paar Minuten werde ich bei dir sein.«

Plötzlich hält Siegfried inne. Ihn haben die seltsamen Geräusche aufmerksam gemacht, die aus Richtung des Wäldchens kommen. Er blickt erst nach links, dann nach rechts und schließlich wieder geradeaus, doch er kann nichts Auffälliges erkennen. Sicher trägt der Nebel seinen Teil dazu bei.

»Ist da jemand?«, ruft Siegfried in die abgeschiedene Landschaft. Wieder rührt sich nichts. So geht er schnellen Schrittes weiter. Aber jetzt: Siegfried traut seinen Augen nicht, klappt die Lider zu und reißt sie geschwind wieder auf. Vor ihm steht eine neblige, menschenähnliche, in eine schwarze Kutte gekleidete Gestalt. Bis knapp über die Augen hat sie die Kapuze gezogen, und sie blickt Siegfried aus überdimensional großen, dunklen Pupillen an.

»Hast du mich erschreckt!«, sagt der Wissenschaftler. Seine Stimme klingt gefasst, als würde er sein Gegenüber schon seit Langem kennen.

»Du musst dich nicht erschrecken, Siegfried«, antwortet ihm eine angenehm tiefe Stimme. Das blasse Gesicht der Nebelgestalt zeigt keine Regung und ihr Blick ist unverändert auf den Fünfzigjährigen gerichtet.

»Wer bist du? Verrate es mir!«

Mit unverkennbarem Pathos in der Stimme antwortet die Erscheinung: »Ich bin der Geist, der über die Erde wacht.«

»Oh!«, sprudelt es aus Siegfried heraus. »Solche Typen kenne ich. Die meisten befinden sich in nervenärztlicher Behandlung.«

»Eine andere Reaktion habe ich auch nicht erwartet«, erwidert das Wesen mit lauerndem Blick.

»Ich bin tatsächlich ein Geist – ein Erdgeist –, kein Mensch. Bei uns herrschen andere Gesetze. Trotzdem solltest du mich ernst nehmen.«

Schon hält der Geist etwas hoch, das Siegfried regelrecht aus der Fassung bringt. Unverzüglich tritt er einen Schritt zurück.

»Diese Kugel ist mir entgegengeflogen«, spricht der Geist mit ernstem Unterton. »Ich konnte sie gerade noch auffangen.«

Wie hypnotisiert blickt der Wissenschaftler auf das leuchtend gelbe Geschoss, das ringsherum mit unzähligen rotblauen Noppen besetzt ist. Es könnten auch viele kleine Kronen sein.

»Es ist kurz vor zwölf, Siegfried. Wenn die Menschen so weitermachen wie bisher, wird es die Erde bald nicht mehr geben.« Der Geist zeigt auf die große Uhr, die gut sichtbar an seinem schmalen Gürtel hängt.

»Was willst du von mir?«, fragt Siegfried barsch.

»Mehr als du dir im Moment vorstellen kannst.« Selbstbewusst fügt der Geist hinzu: »Außerdem hast du mich gerufen. Dein Hilfeschrei ist bei mir angekommen.«

»Wie kommst du darauf?«, fragt Siegfried verwundert. »Warum sollte ausgerechnet ich mich mit einem Geist abgeben wollen? Für mich gilt ausschließlich das Handfeste, das Nachweisbare. Alles andere steht auf wackligem Boden. Nun geh

deiner Wege und nimm diese besorgniserregende Kugel mit! Ich habe es eilig. Meine Familie wartet auf mich.«

»Später, später! Nicht umsonst habe ich dein Auto zum Stehen gebracht. Ich will mit dir reden – und du sicher auch mit mir.«

»So ein Unsinn!«, entrüstet sich Sigfried. »Und jetzt lass mich ...«

»Nein, kein Unsinn«, fällt ihm der Geist ins Wort. »Wir beide wissen genau, dass sich gefährliche Kugeln gebildet haben – bunte Geschosse mit aggressivem Eigenleben. Schonungslos greifen sie alles an, was ihnen in den Weg kommt. Eine vergrößerte Ausführung halte ich gerade in den Händen. Ich habe sie ›Vira Cora‹ genannt.«

Siegfried hat sich in die Bärenstellung begeben. Mit drohender Stimme lässt er den Geist wissen: »Sei gewarnt, du nebliges Etwas! Ich muss mich nicht immer friedlich verhalten. Es gab sogar Zeiten, da war ich als Drachentöter bekannt.«

»Ich weiß.« Die Augen des Geistes blitzen auf. »Doch wie viele Drachen hast du bisher getötet?«

»Einen«, entgegnet Siegfried unleidlich. Dann fügt er kleinlaut hinzu: »Und das vor vielen hundert Jahren.« Mit neuer Energie sagt er: »Euch Geister sollte es schon längst nicht mehr geben. Also verschwinde! Ansonsten weiß ich nicht, was ich tue.«

»Heb dir deine Kräfte für Besseres auf«, entgegnet der Geist mit gesenkter Stimme. »Man kann mich nicht so einfach vernichten – jedenfalls nicht auf simple Art und Weise. Schließlich werde ich durch die Erde geschützt. Und sollte trotzdem jemand Erfolg haben, wird zusammen mit mir auch die Erde untergehen. Ich bin ihr Geist.«

Mittlerweile hat sich der Nebel zwischen den beiden ungleichen Geschöpfen verdichtet. Jetzt beginnt er sich zu drehen, wird schnell und schneller und kommt ruckartig zum Stehen. Ein weiterer Geist ist entstanden. Wesentlich kleiner als der Erdgeist und einem Kobold ähnlich, verfügt er in etwa über die Größe eines Vorschulkindes. Grau wirkt sein Umhang, der sich kaum von seinem nebligen Körper unterscheidet. Mit durchdringendem Blick sieht er Siegfried an. Der koboldartige Geist hat gleich mehrere dieser Kugeln mitgebracht. Obwohl sie einander ähneln, sind bei genauerer Betrachtung vor allem Unterschiede in der Farbe zu erkennen.

Auf einmal beginnt der koboldartige Geist mit den Kugeln zu jonglieren. Mit schriller Stimme ruft er: »Töte ihn! Töte ihn!«

Wie versteinert steht Siegfried auf der Erde Boden – von einem mutigen Drachentöter keine Spur. Im selben Moment vernimmt er ein verdächtiges Rascheln und sein Blick schweift hinüber zu dem

Wäldchen. Eine lange, weiß gekleidete Gestalt kommt herbeigeflogen. Diese scheint ebenfalls der Gattung »Geist« anzugehören. Auch sie führt eine bedrohlich wirkende Kugel mit sich. Wie selbstverständlich gesellt sich der zuletzt hinzugekommene Geist zu den dreien. Mit strenger Miene sieht er Siegfried an und spricht: »Ich bin ein Luftgeist und habe dir etwas zu sagen. Du und deinesgleichen habt die Luft verschmutzt und dabei selbst das Weltall nicht vergessen. Gierig habt ihr große Teile des Regenwaldes abgeholzt, ohne dabei auf die fatalen Folgen für Mensch, Tier und Umwelt zu achten. Und es geht immer noch weiter. Ein Stopp ist nicht in Sicht.«

»Töte ihn, töte ihn!«, wiederholt der koboldartige Geist mit dem grauen Umhang und jongliert mit seinen grellbunten Kugeln.

Ohne Ankündigung nimmt der lange, weiß gekleidete Geist Siegfried bei der Hand und schwebt mit ihm zu dem Wäldchen. Bereits nach wenigen Sekunden sind sie an der Quelle des Waldbaches angelangt. Erhebend rinnt das saubere Wasser aus dem dunklen Gestein. Neben der Quelle steht eine neblige Gestalt; diese jedoch trägt ein hellblaues Gewand. Gemächlich benetzt sie sich das Gesicht mit dem frischen Nass.

Jetzt hält die Gestalt inne, wendet sich an Siegfried und spricht mit glasklarer Stimme: »Oh, der große

Wissenschaftler ist angekommen! Sei willkommen am Ort des Lebens! Hattest du einen guten Flug?«

»Danke«, antwortet Siegfried standhaft und blickt auf seine nebligen Hände – sofern sie überhaupt als solche zu bezeichnen sind. »Wie ich sehe, hast du keine dieser furchterregenden Kugeln bei dir.«

»Nein, diese Geschosse können in meinem Gebiet nicht existieren. Aber was nicht ist, kann durchaus noch werden. Schließlich verschmutzen die Menschen auch die Flüsse und die Meere. Und sie kennen keinen Halt.«

»Töte ihn, töte ihn!«, ruft der koboldartige Geist ein weiteres Mal und jongliert mit seinen bunten Kugeln.

Siegfried hat genug von dessen rebellischem Benehmen. Energisch fragt er: »Wer bist du überhaupt? Welche Rolle spielst du in diesem Kreis?«

»Ich bin für Recht und Ordnung zuständig. ›Graue Eminenz‹ werde ich genannt. Meist nicht zu sehen, bin ich doch stets gegenwärtig.«

»Warst du es, der Millionen Menschen Krankheit und Tod gebracht hat? Was haben sie dir getan?«

»Mir persönlich nichts. Auch die Plagen stammen nicht von mir. Sie sind ein Produkt eures Tuns. Manches wurde bereits angesprochen, vieles jedoch blieb ungesagt.«

»Verschwinde, du Bösewicht!«, ereifert sich Siegfried.

»Das kann ich nicht«, erwidert der koboldartige Geist, »und das will ich auch nicht. Ich habe ein Amt auszuüben.«

Ohne dass Siegfried weitersprechen kann, nimmt ihn der Luftgeist erneut bei der Hand und schwebt mit ihm zum Feldweg zurück.

Der Erdgeist scheint auf sie gewartet zu haben. Selbst der koboldartige Geist in dem grauen Umhang gesellt sich wieder zu ihnen – er ist wahrhaftig stets gegenwärtig. So stehen die vier wieder zwischen Wald und Feld.

»Ich will noch ein paar Dinge loswerden, die mir Sorgen bereiten«, verkündet der Erdgeist mit ernster Miene. »Mit hochtechnisierten Geräten raubt ihr Menschen die Schätze der Erde. Zu Millionen wohnt ihr in Metropolen, ungeachtet der Auswirkungen auf eure körperliche und seelische Gesundheit. Nur wenige von euch können noch Zufriedenheit empfinden. Geld regiert diese Welt!«

»Töte ihn, töte ihn!«, ruft der koboldartige Geist und hört nicht auf, mit seinen beängstigenden Kugeln zu jonglieren.

»Kalt ist es auf der Erde geworden«, ertönt eine wundervoll melodische Stimme. Sie gehört zu einem weiteren Geist, dessen nebliger Körper von einem sonnengelben Gewand bedeckt ist. »Damit meine ich keineswegs die Temperaturen, denn diese steigen schließlich aufgrund der andauernden

Zerstörung der Umwelt, sondern die Haltung der Menschen gegenüber den Tieren. Nicht selten werden diese armen Geschöpfe wie industrielle Ware behandelt und lediglich nach ihrem materiellen Nutzen bemessen. »Mitleid« entwickelt sich zum Fremdwort in dieser Zeit.« Der Geist mit dem sonnengelben Gewand hält kurz inne, bevor er mit gedämpfter Stimme weiterspricht. »Eine zutiefst traurige Entwicklung hat auch der Umgang mit den hilfebedürftigen Familienangehörigen genommen. Oftmals können es betagte Eltern nicht verstehen, dass sie ihren Lebensabend in einem Pflegeheim verbringen müssen. Rasch sind ihre Abwehrkräfte aufgebraucht, jegliche Blumen zertreten.«

»Tötet ihn, tötet ihn!«, ruft der koboldartige Geist und wirft seine Kugeln diesmal noch ein Stück höher. Ein paar sind hinzugekommen und das Jonglieren scheint ihm allerhöchste Konzentration abzuverlangen.

Siegfried, dem es längst zu viel geworden ist, ist fest entschlossen, dem Klagen ein Ende zu bereiten. Die Hände zu Fäusten geballt, spricht er mit kräftiger Stimme: »Wir werden starke Krieger schaffen, die in der Lage sein werden, alle Bösewichte samt den unheilbringenden Kugeln unschädlich zu machen. Im Übrigen arbeiten wir bereits daran.«

»Nur zu! Nur zu!« Der koboldartige Geist nickt.
»Davon können wir alle profitieren. Doch das Grundübel werdet ihr damit nicht beseitigen. Irgendwann werden neue Kugeln entstehen, und die zeigen sich vielleicht noch aggressiver. Nicht zu vergessen: Die Gattung ›Vira Cora‹ verfügt über eine gefährliche Eigendynamik.«

Siegfried, der im Begriff ist, etwas zu erwidern, hält inne und lauscht. Besorgte Rufe dringen an seine Ohren. »Siegfried, Siegfried! Wo bist du?!« Er erkennt die Stimme von Rosalinde und meint, auch seine Mutter und seinen Schwiegervater gehört zu haben.

»Ich bin hier! Bitte bleibt, wo ihr seid!«

Doch seine Familie samt den beiden großen Familienhunden hat sich bereits zu ihm gesellt. »Wo kommt ihr denn her?«, fragt Siegfried, der trotz seiner Aufforderung, ihm fernzubleiben, erleichtert ist.

»Na von zu Hause!«, antwortet Rosalinde nachdrücklich. »Wir haben uns große Sorgen um dich gemacht. Immerhin wolltest du längst daheim sein. Aber nun sag schon: Kann es sein, dass du dich in Gesellschaft von Geistern befindest?«

Siegfried nickt. »So ist es.« Seine Stimme klingt entschuldigend. »Das konnte ich aber, als ich dich anrief, noch nicht wissen. Beileibe habe ich nicht an eine solche Begegnung gedacht!«

»So weit ist es also gekommen«, mischt sich Rosalindes Vater sichtlich betroffen ein.

»Inzwischen verhandelst du mit Geistern.«

Siegfrieds Mutter ergänzt im weinerlichen Ton:

»Was ist bloß aus dir geworden, mein Junge?«

»Ihr braucht euch keine Sorgen zu machen«, versichert ihnen Siegfried. »Ich bin nicht krank, falls ihr das meint. Allerdings bin ich soeben um eine große Erfahrung reicher geworden. Wir brauchen diese sagenhaften Kräfte – auch wenn wir es nicht wahrhaben wollen.« Er wendet sich dem Geist mit der schwarzen Kutte und den überdimensional großen Augen zu: »Was können wir tun, großer Erdgeist, dass wieder Frieden auf unserer Erde einzieht?«

Der Erdgeist senkt den Blick. »Besinnt euch auf eure ureigenen Werte! Fangt wieder an, die Erde zu lieben – und euch selbst. Dann wird die Welt auch wieder gesund werden.«

Wie durch ein Wunder sind auf einmal sämtliche Nebelschwaden verschwunden und ein paar zögerliche Sonnenstrahlen berühren das Land. Mit aufgeschlossener Miene betrachtet Siegfried seine Lieben. Er lächelt, als er bemerkt, dass sie ihn ebenso wohlgenut ansehen. Als hätten sie sich abgesprochen, verkünden alle vier: »Also gehen wir nach Hause.«